

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt**

81 (17.10.1848)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 17. Oktober 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandacker.

No. 51.

## Das Jägerhaus.

(Fortsetzung.)

Hermann lebte in einer fieberhaften Aufregung. Diese allgemeine Begeisterung schnitt ihm tief in die Seele. Zur Zeit der schimpflichsten Erniedrigung Deutschlands hatte er zwar oft über die Schmach seines Volks getrauert und all' die vergeblichen Anstrengungen desselben, die Freiheit zu erringen, im tiefsten Herzen beklagt, aber der Zauber der ersten Liebe hatte diese bitteren Empfindungen verschleucht, in der großartigen Einsamkeit des Waldes, im traulichen Verkehr mit Vater und Tochter blieb ihm nur der Gedanke an das eigne Glück. Allein jetzt, wo alle Herzen, alle Lippen dem Kampf mit den fremden Unterdrückern entgegenjauchzen und begeisterte Lieder wie feurige Rachegeister durch die deutschen Wälder brausten, da kam ihm sein unthätiges Leben im friedlichen Walde wie eine Sünde am Vaterlande vor. All' die kriegerischen Thaten, von denen der alte Herold erzählt hatte, traten mahmend vor seine Seele.

Nein, ich darf nicht daheim bleiben, sprach er oft bei sich, ich müßte mich vor mir selbst schämen! Wie ein feiger Knabe lauf ich hier im Forst den Hasen und Rehen nach und ringsum knallen die Büchsen, klirren die Säbel und donnern die Kanonen! Johanna kann mich nicht achten, nicht lieben — es ist nicht möglich. Ja, ich hab' es wohl bemerkt — seit einiger Zeit ist sie auffallend ernst und bewegt. Sie sieht es ein, daß ich allein nicht in träger Ruhe meine Tage verträumen darf, und zittert doch bei dem Gedanken an eine Trennung von mir.

Saß er dann aber wieder mit dem Greis und dem lieblichen Mädchen unter den hohen rauschenden Bäumen vor der Thür und dachte, wie Johanna so ganz allein in der Welt stehen und seine alte Mutter vor Gram sterben werde, wenn er ins Feld ziehe, so schien es ihm unmöglich, das friedliche Jägerhaus zu verlassen.

Unter solchen Gedanken kehrte er eines Abends — es war um die Mitte des Mai — ungewöhnlich spät aus dem Forste heim. Alles war schon still im Hause, und so eilte er, um Vater und Tochter nicht zu stören, mit leisen Schritten in sein Zimmer.

Er war zu aufgereggt, um schlafen zu können, und legte sich an's offene Fenster. Plötzlich kam es ihm vor, als ob jemand vorsichtig ins Haus schleiche. Gleich darauf schwebten zwei dunkle Schatten über die Wiese hin — dann war alles wieder todtensstill.

Es wird der Holzvogt mit seinem Burschen gewesen seyn, dachte Hermann und versank wieder in seine Träumereien.

Die blühenden Bäume und Blumen des kleinen Gartens dufteten wunderbar herauf, das Weinlaub säufelte kühlend um seine heiße Stirn, und fern in den Thälern schlügen die Nachtigallen, als gäb' es keinen Krieg in der Welt.

Da schmetterten plötzlich Trompeten hell und klar durch die stille Nacht und ein Jubelchor kräftiger Männerstimmen brauste mächtig dazwischen. Hermann konnte deutlich folgende Worte vernehmen:

In's Feld, in's Feld! die Rachegeister mahnen,  
Auf deutsches Volk, zum Krieg!

In's Feld, in's Feld! Hoch flattern unsre Fahnen,  
Sie führen uns zum Sieg.

Klein ist die Schaar, doch groß ist das Vertrauen  
Auf den gerechten Gott!

Wo Engel ihre Besten bauen,  
Sind Höllenkünste Spott.

Noch trauern wir im schwarzen Rächerkleide  
Um den gestorbenen Muth;

Doch fragt man Euch, was dieses Noth bedeute:  
Das deutet Frankenblut.

Mit Gott! — Einst geht, hoch über Feindes Leichen,  
Der Stern des Friedens auf;

Dann pflanzen wir ein weißes Siegeszeichen  
Am freien Rheinstrom auf.

Das sind die schwarzen Lühow'schen Husaren! jubelte Hermann und sprang begeistert auf. Die Töne hatten wie mit Zaubergewalt sein tiefstes Herz ergriffen. In's Feld, in's Feld! rief er, und gält' es meine Seeligkeit, ich muß fort — und das noch in dieser Stunde!

Um sich den schweren Abschied von Vater und Tochter zu ersparen, schrieb er beim dämmernden Schein des Mondes eilig einige Zeilen an den alten Herold und Johanna, meldete ihnen seinen plötzlichen Entschluß, und bat sie seiner alten Mutter in seinem Namen Lebewohl zu sagen. Dann warf er rasch Büchse und Jagdtasche über die Schulter und eilte fort nach dem nächsten Städtchen, wo gerade eine Abtheilung freiwilliger Jäger lag.

Mit Tagesanbruch zog er in das Thor ein, und nach einigen Stunden marschirte er schon in Reih und Glied kampflustig mit seinen neuen Kameraden dem Feind entgegen.

Er brannte vor Begierde, sich in das Gewühl der Schlacht zu stürzen, und konnte die Zeit nicht erwarten, wo die Geschütze donnern und die Kugeln pfeifen würden.

Allein der Chef des Corps, zu welchem seine Jägerabtheilung gehörte, hatte die Weisung, sich mit seinen Operationen hauptsächlich auf das rechte Ufer der Niederelbe zu beschränken, und sich mehr in der Defensiv zu halten.

So gab es denn meistens nur Kreuz- und Querzüge, und Streifereien gegen einzelne feindliche Pikets; — zu einem ernsthaften Gefecht kam es nicht.

Dies unthätige Leben war für den begeisterten Hermann eine wahre Geduldsprobe. Drüben in Sachsen, Schlessien und Böhmen gab es Tag für Tag Schlachten und Siege, und er mußte mit seinem vor Kampflust pochenden Herzen nichts als Lager- und Wachtdienste thun. Manchmal gereute es ihn fast, daß er den schönen Wald und seine Johanna so für nichts und wieder nichts verlassen hatte. Fiel dann aber nur ein Schuß oder schallten die Töne eines Kriegesliedes zu ihm herüber, so erwachte auch die alte Begeisterung auf's neue.

Der Sommer war fast zu Ende gegangen, aber noch immer keine Aussicht auf ein entscheidendes Treffen vorhan-

den. Da zu Anfang des Septembers Johanna's Geburtstag einfiel, und der Ort, wo Hermann im Quartier lag, nur eine mäßige Tagereise vom Wald entfernt war, so beschloß der letztere, die Geliebte durch sein plötzliches Erscheinen zu überraschen. Er erbat sich für einige Tage Urlaub und wanderte freudigen Herzens den heimathlichen Bergen zu.

Beim Abendgeläut der wohlbekannten Dorfglocken betrat er den dunkelgrünen Forst und eilte auf einsamen Pfaden dem Jägerhause zu.

Als er um die Ecke eines Fichtengehölzes bog, weckte ihn plötzlich ein lautes Gespräch aus seinen seligen Träumen. Er blickte um sich und gewahrte einige Schritte seitwärts den Holzvogt und drei Kerle von wildem Aussehen, die unter einer Eiche saßen und zechten.

Da er mehrmals Johanna's Namen nennen hörte, schlich er sich unbemerkt näher und vernahm folgendes Gespräch:

So ganz ohne Ursach' ist unser junger Herr Förster nicht davongegangen, sagte der Holzvogt, das kann ich Euch versichern. Die Leute meinen zwar, er hätt's vor Kriegswuth nicht länger aushalten können — pah! ich weiß es besser. Er glaubte Wunder, was für 'ne treue Seele die Johanna wäre, und sie hat ihn doch eigentlich arg zum Narren gehabt!

Hermann mußte seine ganze Kraft zusammenehmen, um nicht hervorzuspringen und den Kerl zu erwürgen, der mit solcher Gelassenheit Höllenqualen in seine Brust schleuderte.

Nun, das Mäd'el hat ganz recht, fuhr der Holzvogt grinsend fort; unter die Haube muß es doch, und da steht es sich bei Zeiten nach einem gutmüthigen Jungen um, der es zum Altar führt, wenn der herzallerliebste Schatz sattelt und davonreitet. Ja Leute, ich sag Euch, die Johanna ist schlau gewesen, sehr schlau! Wenn der Alte und der Hermann im Forst waren, scharmirte sie unterdessen mit dem hübschen französischen Offizier vom vierten Dragonerregiment, der drüben in D. im Quartier lag.

Und der lustige Vogel ist wieder hier? fragte der eine Kerl, indem er einen tüchtigen Zug aus der im Kreise herumgehenden Flasche that.

Freilich ist er wieder hier, die russische Eispartie hat ihm nichts geschadet, entgegnete der Holzvogt. Er liegt nun im Kirchdorf im Quartier. Daß unser junger Förster unter die Soldaten gegangen ist, kommt dem Herrn Offizier recht zu pass — da braucht er nicht mehr bei Nacht und Nebel durch den Wald zu galoppiren — dem Alten ist ja leicht eine Nase gedreht! Heute Abend punkt sechs Uhr gibts jenseits am Birkeneschlag wieder ein verliesenes Rendezvous, wie die Herren Franzosen sagen — ich selbst hab's Zettel vom Offizier der Johanna gegeben; 's war in der Eil' nicht ganz fest verriegelt — da hab' ich denn so'n paar Worte herausstipizt.

Damit that er noch einen rechtschaffenen Zug aus der Flasche, ergriff die Art und ging mit seinen Begleitern lachend und singend von dannen.

Hermann stand einige Augenblicke wie vernichtet — dann raffte er sich auf und rief bebend vor Wuth:

Noch in dieser Stunde muß ich Gewißheit haben — noch in dieser Stunde! Und ist es wahr, was ich gehört, so sei Gott mir und der Johanna gnädig!

Die Hölle im Herzen stürzte er fort und legte sich im Birkengehölz auf die Lauer. Von da konnte er den ganzen Weg bis zum Kirchdorf übersehn.

Es währte nicht lange, so sprengte ein Offizier daher, band sein Pferd an einen Baum und blickte sich vorsichtig nach allen Seiten um. Dann setzte er sich auf einen abgehauenen Baumstamm und stützte gedankenvoll den Kopf in die Hände.

Hermann konnte aus seinem Verstecke das Gesicht des Verhafteten anfangs nicht deutlich sehen, wohl aber erkannte er auf den Epauletten die Bezeichnung des vierten französischen Dragonerregiments — ein Irrthum konnte nicht vorwalten.

Bald kam auch Johanna mit leichten Schritten den Pfad vom Jägerhause daher. Hermann hätte vor Schmerz vergehen mögen, als er die Falsche erblickte, in deren Zügen sich die höchste Freude malte.

Als Johanna bemerkte, daß der Offizier sie nicht gewahre, schlich sie behutsam näher und umschlang den Ueberaschten mit dem Ausruf:

Wilhelm, theurer Wilhelm! so hab ich Dich endlich wieder.

Unwillkürlich fuhr Hermann mit der Hand an den Griff seines Hirschjägers — die Wuth raubte ihm fast die Besinnung — jedes Wort, das sein Ohr traf, bohrte sich wie ein Dolchstich in sein Herz.

Geliebte Johanna, rief der Offizier, indem er sie an sich zog und küßte, habe tausend Dank, daß du meine Bitte erhört hast und gekommen bist. Morgen in aller Frühe muß ich mit dem Regiment fort, wer weiß wohin — vielleicht seh'n wir uns lange, lange nicht wieder! Die nächste Zeit wird Europa's Schicksal bestimmen — alles deutet darauf hin, daß bald eine entscheidende Schlacht stattfindet — und wer weiß, ob ich aus dem Kampfe heimkehre!

Johanna erblickte und sank weinend in seine Arme. Endlich raffte sie sich auf und sagte mit thränenersickerter Stimme:

Komm, Wilhelm, einmal mußst du noch den belaubten Rasensitz im Garten seh'n, wo wir so manche selige Stunde verlebt haben! Der Vater ist zum Besuch beim Oberförster und unser neuer Forstgehülfe kehrt vor Einbruch der Nacht nicht aus dem Walde zurück.

Mit diesen Worten zog sie den halb Widerstrebenden mit sich fort und Hermann starrte mit dem Blicke der Verzweiflung den beiden Glücklichen nach. Dann aber riß er sich gewaltsam empor und stürzte wie ein Rasender fort. Jetzt erst ward es ihm klar, wie unendlich er Johanna geliebt, und wie schändlich sie ihn betrogen hatte.

Der Vater hatte wohl Recht, wenn er mich vor den Franzosen warnte, rief er aus. Meine Seligkeit hätt' ich zum Pfande gesetzt, daß Johanna mir treu wäre, und sie hat mich mit raffinirter Bosheit hintergangen.

Das Leben dächte ihm eine Last. Hatte er sich früher nach dem Schlachtgewühl gesehnt, um Deutschlands Schmach zu tilgen und Sieg und Ehre zu erringen, so sehnte er sich jetzt danach, um an den verhassten fremden Tyrannen blutige Rache zu nehmen und gerächt zu fallen.

Solche und ähnliche Gedanken im Herzen, stürmte er über die herbliche Haide hin. Eh' der Morgen graute, hatte er schon das Dorf erreicht, wo seine Kameraden im Quartier lagen. (Fortsetzung folgt.)

## Ueber die gefährlichen Folgen des Schnürens.

(Rath des Dr. Reveillé-Parize an eine Mutter.)

Obgleich ich gern in jeder Weise das Vertrauen rechtfertigen möchte, mit dem Sie mich beehren, so muß ich Ihnen, verehrte Frau, doch offen gestehen, daß Sie mir diesmal eine schwere Aufgabe gestellt haben. Sie wünschen von mir ein Gutachten über den Gebrauch des Schnürleibes und fragen, ob dasselbe der Gesundheit der Frauenzimmer denn wirklich so gefährlich sei, wie behauptet werde, und ob die Aerzte wirklich nicht übertrieben? Welche Erwägungen, Bedenken, ja Besorgnisse Sie sich als liebende

Mutter über diesen Gegenstand machten, ist mir bekannt. Ihre Tochter Cécilie, der ich von zarterster Kindheit an als Arzt zur Seite stand, nähert sich der Lebensstufe, wo der Wunsch zu gefallen so natürlich ist; aber kann eine junge Dame auch ohne eleganten Anzug gefallen, und ist ein solcher ohne die schlanke Taille, d. h. ohne diejenige möglich, welche das Corset gibt? Das sind Fragen, die, wie unsere socialen Verhältnisse nun einmal sind, eine Bedeutung haben, welche reiflich erwogen und mit Umsicht besprochen seyn will. Ich weiß, Madame, wie schwer Sie sich zur Anwendung des Schnürleibes für Ihre Cécilie entschließen; doch was hilft alles Sträuben und Zögern? Seit geraumen Jahren ist über die Sache hin und her gestritten und immer von Neuem dagegen angekämpft worden, jedoch stets vergebens: das Corset ging triumphirend aus allen Kämpfen hervor und sein Sieg scheint jetzt entschiedener denn je zu seyn. Rousseau hat die Ansichten der Mit- und Nachwelt über so manchen Punkt völlig umgewandelt, durch seine beredten Worte legte er den Müttern den moralischen Zwang auf, daß sie fortan selbst ihrer Kinder Ammen wurden; seine Grundsätze und Lehren riefen die Völker gegen die Könige in die Schranken, demüthigten die Gewaltigen und führten eine Umgestaltung des gesammten Staatslebens herbei, die Gesellschaft wurde bis in die tiefsten Tiefen aufgewühlt und ganz Europa fünfzig Jahre hindurch erschüttert; aber ich frage Sie, was hat der gewaltige Denker gegen die in Schnürleiber verwandelte Wallfischlieferer vermocht? Nichts, durchaus nichts! Bergebens bewies er, daß ein geschnürtes Frauenzimmer sich aller wirklichen Schönheit begeben, daß sie wie eine Wespe aussehe — das Stichwort machte Furor, die Sache selbst jedoch blieb beim Alten. Peter I. vernichtete die furchtbare Soldateska der Strelitzen und das Volk wagte kaum zu murren, er zwang die Russen, die Härte zu stutzen und gerieth in Lebensgefahr, aber er wäre rettungslos verloren gewesen, wenn er Hand an die russischen Damen gelegt, wenn er ihren Fischbeinpanzer anzurühren gewagt hätte. Kaiser Joseph II. verbot in seinen Staaten den Gebrauch des Corsets und befahl, daß die zu insamirenden Körperstrafen verurtheilten Weiber in Schnürleiber gezwängt werden sollten, — nach Verlauf von einigen Jahren war das Corset jedoch wieder vollständig restaurirt.

Doch wie heißt die furchtbare Macht, die über Kaiser und Könige, über Philosophen und Aerzte, über die Vernunft und den gesunden Menschenverstand den Sieg davon trägt? Wer kennt sie nicht, wer weiß nicht, daß ihr Wille Gesetz und ihr Wort unwiderprüflich ist? Die Mode regiert die Welt; sie ist die Selbstherrscherin des schönen Geschlechts; vor ihrem blendenden Scepter beugt und krümmt sich Alles, und Weise und Narren ohne Ansehen des Ranges, Standes, huldbigen ihr.

Indes ist es nicht minder wahr, daß ihr Joch in vielen Fällen nichts weniger als leicht, sondern ihre Last sehr schwer ist. Zum Beweise brauche ich nur den Gegenstand, über den ich Ihnen heute schreibe, auszuführen. Die wenigsten lassen sich jedoch dadurch irre machen, denn es gibt kein geschriebenes Gesetz, das so streng befolgt wird, als das Gesetz der Mode. Wer sich demselben widersetzt, wird mit dem Fluche der Lächerlichkeit bedroht und sofort verstummt jeder Widerspruch. Da nun aber die Mode den Frauenzimmern befehlt, daß sie ihren zarten Leib in die Zwangsjacke schnüren und in Fischbein- und Stahlstangen einklemmen sollen, so geschieht ihr Wille; und da die Mode befiehlt, die Brust einzusperrchen und das Athmen, Verdauen, Gehen und Laufen zu erschweren, so wagt niemand, Einrede dagegen zu erheben. Nennen Sie mir eine Macht der Welt zumal in unserer sonst nichts weniger als unterwürfigen

Zeit, deren despotischer Wille ängstlicher und demüthiger befolgt wird! Die Stimme der Vernunft mag sich gegen eine Modethorheit noch so laut erheben, sie predigt tauben Ohren. Die Vernunft hat nur berathende, die Methode vollziehende Gewalt, es liegt auf der Hand, daß letztere den Sieg davon trägt.

Noch auffallender und noch bizarrer ist jedoch der Umstand, daß die Mode, deren Grundcharakter die ewige Wandelbarkeit ist, und die heute so und morgen anders gebeut, durchaus ihre Chamäleonnatur verliert, sobald es sich um das Corset handelt. In diesem Punkte bleibt sie mit Ausnahme einiger kleinen Veränderungen ihrem Prinzipie mit überraschender Strenge treu, es gab, es gibt und wird noch lange eine Zwangsjacke geben, eine Maschine mit Hochdruck, welche die wichtigsten Lebensorgane des schönen Geschlechts einschnürt und in ihren Funktionen hemmt. Der feine Beobachter Addison schreibt, er habe gesehen, wie die Damencouiffure seiner Zeit um dreißig Stufen emporgestiegen und sich ebenso Stufe um Stufe wieder gesenkt habe; aber vom Schnürleibe ließ sich dies nicht sagen, es wechselte zwar in Nebensachen ein klein Wenig, im Prinzipie jedoch war und blieb es sich vollkommen gleich. (Fortf. folgt.)

### Ludwig Napoleon Bonaparte.

Der allgemeine Ausspruch der Umgebung von Ludwig Napoleon Bonaparte geht dahin, daß er von seinem Vater die Leutseligkeit und Güte besitze, die diesen in Holland so beliebt gemacht. Vom großen Kaiser aber habe er nur die Eitelkeit geerbt, und ist es dem so, dann wird er wohl seine Prätendentenrolle bald zu Ende gespielt haben. Ueber sein früheres Leben führen wir das nachstehend Bemerkenswerthe an. Ludwig Napoleon Bonaparte ist der dritte Sohn von Ludwig Bonaparte, einstigem König von Holland, der erst am 26. November 1846 zu Florenz mit Tode abgegangen ist, und wurde am 20. März 1808 zu Paris geboren, von seiner Mutter, der liebreizenden Hortense Beauharnois zu Augsburg, dann auf Arenenberg im Thurgau in der Verbannung erzogen. Nach der Julirevolution hoffte Ludwig Napoleon nach Frankreich kommen zu dürfen, aber Louis ließ in seiner Gutmüthigkeit und Freiheitsliebe nochmals recht feierlich die Napoleoniden verbannen. Hierüber empört und verlegt, faßte Ludwig Napoleon den Plan, die Anhänger des Kaisers mit den Republikanern zu vereinen, Louis Philipp mit seiner Familie zu vertreiben, und so den Thron Frankreichs zu besteigen. Vor Allem sucht er als Schriftsteller die öffentliche Meinung zu gewinnen, er schrieb mehrere Werke, die ihn im Lichte eines ebenso weisen Staatsmannes als kenntnißreichen Militärs zeigten. Hierauf suchte er in Frankreich Verbindungen zu schließen, ging im Jahre 1836 nach Straßburg, und versucht hier mit Hülfe des vierten Artillerieregiments, der aber völlig scheitert und mit seiner Gefangennehmung endete. Louis Philipp ließ den Refusen des Kaisers nach Amerika bringen, der indes im folgenden Jahre schon nach Europa zurückkehrte, und Louis Philipp Gelegenheit gab, sich recht verhaßt zu machen, indem er sich durch ihn aus seinem Asyl in der Schweiz vertreiben ließ. Zum zweiten Male versuchte er es, den Bürgerkrieg zu stürzen. Am 6. August 1840 betrat er den Boden Frankreichs mit etwa vierzig Mann, aber es schlug wieder fehl und er wurde gefangen und ins feste Schloß Ham gesperrt. Hier saß er bis in das Jahr 1846; da ihm Louis Philipp seinen sterbenden Vater in Florenz zu besuchen erlaubte, flüchtete er auf die abenteuerlichste Weise am 15. Mai 1846 und rettete sich nach England. Seit der Februarrevolution soll er mehrmal heimlich in Frankreich gewesen

seyn, wurde zum Abgeordneten in die Nationalversammlung gewählt, und hat eine mächtige Partei für sich, die bereit ist, ihn als Napoleon II. zum Kaiser auszurufen. Wir wünschen der Republik hiezu Glück, würdig wären die Franzosen jedenfalls, daß so ein Kaiser über sie herrsche.

### Die Faulst,

die in Deutschland namentlich in den letzten Jahren fast epidemisch geworden war, ist mit einemmale verschwunden, dagegen berichten die Zeitungen, daß in den Vereinigten Staaten kaum in einem Jahre so außerordentlich viel gebaut worden sei als in diesem; namentlich manche Städte wachsen zusehends, z. B. Cincinnati, das bereits 100,000 Einwohner zählt und wo die neuen Straßen emporkwachsen wie Pilze. Wie man aber in Amerika baut, erzählt spottend der „Boston-Herald“: „Ein Herr war in ein neues Haus in New-York gezogen und lehnte sich mit dem Stuhl, wie es die Amerikaner zu thun pflegen, nach Tische an die Wand, um so seine Cigarre zu rauchen. Die Wand aber gab hinter ihm nach, und er stürzte aus dem zweiten Stocke auf die Straße hinunter. Der Mann fiel zum Glück auf den Kopf, sonst hätte er sich gewiß schwer verletzt, so kam er mit zweistündigem Kopfschmerz davon. Er klagte natürlich gegen den Hausbesitzer, wurde aber von dem Gerichte abgewiesen, weil er als Bürger von New-York die Gefahr habe kennen müssen, sich an die Mauer eines Hauses zu lehnen. Eine Wäscherin dagegen schlug einen Nagel in die Wand, um eine Waschleine daran zu befestigen und der Nagel drang unglücklicher Weise in den Kopf ihres Nachbarn ein, der an der andern Seite der Wand lehnte und eben sein Mittagsschläfchen hielt.“ — Es ist bei uns hier und da fast ebenso gebaut worden.

### Miscellen.

× Ein Geschichtchen von Friedrich dem Großen. Friedrich der Große war dem Dreißigjährigen nahe, als Heinrich Friedrich Karl von Preußen, einer der lebenswürdigsten Prinzen starb. Allgemein war die Trauer über seinen Tod. Nur Friedrich war darauf vorbereitet, diese Nachricht zu hören. Dennoch erschrak er bei der Todespost seines Lieblings so sehr, daß ihm ein Brief, welchen er so eben von seiner Schwester aus Schweden empfangen hatte aus der Hand fiel. Gedankenvoll ging er im Zimmer auf und nieder und trocknete die herabrollenden Thränen. Ein Offizier von der Suite, der eben gegenwärtig war, wollte den Monarchen beruhigen und führte in dieser Absicht eine Menge Gründe an, die dies erreichen sollten. Mit sanftem Ernste erwiderte der König: „Er hat Unrecht. Er hat den Schmerz auf der Zunge, ich habe ihn im Herzen!“ Ein Strom von Thränen hemmte die weiteren Worte des Königs.

× Wie alt die Sitte ist, Barricaden in den Straßen bedrohter Städte zu bauen, beweist der Prophet Jeremias, der in seinem dritten Klagegedicht über die Zerstörung Jerusalems durch den babylonischen König Nebukadnezar im Jahr 588 vor Christi Geburt also sinnt: „er verschloß meine Straße mit Quadersteinen, meine Gassen wählte er auf.“

### Paritäten Rätheln.

○ Ein Widerspruch. Kaiser Nikolaus ging einmal an einem schönen Oftertag unbegleitet aus dem Palast und grüßte die Schilowache, die auf dem Posten stand, nach russischer Sitte am Ofterfest mit den Worten: „Christ ist auferstanden,“ worauf dann mit der Formel erwidert wird:

„Fürwahr er ist es.“ Der Soldat blieb indessen steif stehen, schwieg, und der Kaiser wiederholte „Christ ist auferstanden.“ „Das ist nicht wahr,“ erwiderte nun die Schilowache ganz ernsthaft. „Was?“ rief der Gewaltige erstaunt: „Ist der Kerl besoffen? ich sage Dir: Christ ist auferstanden!“ „Und ich sage Dir,“ versetzte der Soldat, ohne sich ausser Fassung bringen zu lassen, „es ist nicht wahr!“ „Kerl,“ rief der Kaiser noch erstaunter, „wo bist Du her — was bist Du?“ Und der Soldat antwortete ohne alle Verlegenheit: „Ein Jude.“ Der Kaiser aber ging fort, lachend über den kräftigen und unerwarteten Widerspruch des Israeliten.

○ Dem preussischen Kriegsminister liegt eine Petition von 400 Tausend Unterschriften vor, auf Abänderung des ExercierReglements, da es jetzt ganz ungesetzlich sei, zu kommandiren: „Richt Euch! rühet Euch!“ — die petitionirende Armee schlägt vor: „Rühren Sie sich gefälligst,“ weil hierin bei der Armee großer Mangel gewesen und „bitte um Richtung!“

### Charade.

Ich kenne ein niedliches Städtchen,  
Capön liegt es 3, 4, 1 und 4;  
Drin wohnet ein liebliches Mädchen,  
Vom Orte die herrlichste Zier:  
Von 3 und der 3 noch verkehrt  
Habt dennoch ihr nie wohl gehört?

Sie mußte Jedwem gefallen,  
4 irgend gesprochen mit ihr;  
Es liebten sie aber vor Allen  
2, 1, so wie 2, 3 und 4:  
Sie hatten seit längerer Zeit  
Schon ernst um die Holde gefreit.

2, 1 trieb als Seiler viel Handel  
Mit 1 und der zweiten verkehrt;  
Von seinem vortrefflichen Wandel  
Ward Rühmliches stets nur gehört;  
3 Seilen ward los er dabei  
Noch manche 2 rückwärts und 2.

Als Gerber 4 flattichsten Sorte  
War 2, 3, 4 allwärts bekannt;  
Von Jeglichem ward er im Orte  
4 brave 2, 3, 4 genannt;  
Man kaufte mit wahrer Begier  
Sein treffliches 2 und sein 4.

Das waren die beiden Gejessen,  
Die strebten gleich ernstlich nach ihr;  
Doch Einen nur konnte sie wählen,  
2, 1, 1, 4, 2, 3 und 4;  
Es machte 4 Armen die Wahl,  
Da beide sogleich sich, viel Dual.

Doch leztlich, als 2, 1 ihr reichte  
Ein Städtchen mit 1, 2, 3, 4,  
Da war's, daß zu ihm sie sich neigte,  
Vom Städtchen die köstlichste Zier:  
Als Herz sie ihm schenkte und Hand,  
Wer schildert, was da er empfand!

Doch als 2, 3, 4 davon hörte,  
Durchschnitt es das Mark ihm und Bein;  
Dem Hause entlief 4 Bethörte,  
Sprang 1! in die 1, 4 hinein:  
Als wieder hereinbrach die Nacht,  
Ward still er zum Friedhof gebracht.